Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 22 (1948)

Artikel: Vom 5. eidgenössischen Übungslager in Wohlen im August 1828
Autor: Müller, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. HANS MÜLLER, WOHLEN

Vom 5. eidgenössischen Uebungslager in Wohlen im August 1828

Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft und den harten Jahren napoleonischer Fremdherrschaft erkannten die Eidgenossen die unbedingte Notwendigkeit der Verstärkung des Militärwesens. Die Tagsatzung erliess unter allgemeiner Zustimmung der Kantone schon 1817 eine neue schweizerische Militärordnung, die ein Bundesheer von 33,000 Mann Auszug und ebensoviel Reserve, mit gleichförmiger Bewaffnung, Munition und Ausrüstung schuf. Wohl blieb die Ausbildung der Truppen den Kantonen überlassen, aber sie mussten sich an ein eidgenössisches Uebungsreglement halten. In Thun wurde eine schweizerische Militärschule für den höheren Unterricht der Offiziere, der Artillerie und der Genietruppen gegründet. In der Folge wurden nun alle zwei Jahre Truppenzusammenzüge, sog. Uebungslager, durchgeführt. Die Offiziere sollten Gelegenheit zur Leitung, die Soldaten zur Zusammenarbeit bekommen. Das erste eidg. Uebungslager fand nun im August 1820 in Wohlen statt, und es nahmen an ihm 2591 Mann aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Uri, Basel und Aargau teil. Leitender war Oberst Gyger von Prangins; Chef des Generalstabes Oberst Lichtenhahn; Kommandant der 1. Brigade Oberst Effinger von Kiesen; Kommandant der 2. Brigade Oberst Hess von Wülflingen. Das Lager selbst befand sich zwischen Wohlen und Anglikon. Der Berichterstatter über dieses erste eidg. Uebungslager, Ludwig Berner, Lieutenant bei einem aargauischen Infanterie-Bataillon, führt darüber aus: «Es ist bemerkt worden, dass nicht nur in Uebungen der Massen auf dem Exerzierplatze, sondern auch im eigentlichen Feld- und Wachtdienste im Innern der Bataillone und

Kompagnien Offiziere und Soldaten ihre Kenntnisse um ein Namhaftes erweitert und deutlichere Begriffe vom Kriegsstande erlangt haben. Nebstdem musste angeführt werden: der rühmliche Wetteifer und das wechselseitige Lernen der Truppen des einen Kontingents von denen des andern, der erwachende militärische Geist, die kräftige, herzliche Sinneseinheit und Freundschaft der Eidgenossen, welche sich im Lager zu Wohlen zu allgemeiner Freude so offen aussprach: und endlich der Umstand, dass bei äusserst günstiger Witterung und unter dem Zuströmen eines teilnehmenden ungemein zahlreichen Publikums der zehntägige Waffenverein in guter Ordnung und ohne bedeutenden Unfall stattgefunden hat. Im Rückblick auf diese Ergebnisse des Uebungslagers bei Wohlen darf mit Recht behauptet werden, dass dasselbe den schönsten Hoffnungen eines gutdenkenden Schweizers entsprochen, und ferner den Nutzen und Zweck einer solchen vaterländischen Anstalt vollkommen gerechtfertigt habe.» Berner hat in seinen weitern Ausführungen auch zur Frage Stellung genommen, ob die Schweiz imstande sei, mit bewaffneter Hand gegen jede Macht die Neutralität zu verteidigen; er antwortete: «Ja, wenn die Bundesregierung ernstlich und einmütig will. Mit dem Volk hat's keine Not. Zeige die Obrigkeit in gerechten Dingen nur einen gewissen Trotz und Ernst, so findet die ganze Nation ihr Kraftgefühl wieder. Eine fremde Macht greift uns mit ihrem Heere an, bei uns aber wird alles Volk und alles Land sich zur Wehr setzen; denn jeder Schweizer ist Soldat. Nicht alles ist klein, was auf der Landkarte so erscheint, es kommt auf den Geist an. So hatte die einzige Stadt Athen eine grössere Macht als der König von Asien, so hat Friedrich mit 6 Millionen Untertanen wider Mächte, denen 80 Millionen unterworfen waren, sieben Jahre sieghaft gestritten. Jeder ist, wozu er sich macht und meist am vortrefflichsten der, der sich nicht versäumen darf.»

In diesem Lager wurde der Anfang in Abhaltung von Manövern gemacht. Am 22. August lieferten sich die beiden Brigaden, durch Spezialwaffen verstärkt, bei Waldhäusern eine grosse Schlacht, die die ganze Gegend in Pulverdampf hüllte und deren Verlauf mit Attacken und Sturmangriffen mit gefälltem Bajonett allgemein befriedigte. In interessanter und treffender Weise

äussert sich General Wille über die Manöver jener Zeit, wobei er betonte, dass beim Manöver-Exerzieren darnach getrachtet wurde, möglichst alles Handeln durch Plan und Programm zu ordnen; durch vorherige sorgfältige Erkundung des Geländes wurde vorgesorgt, dass dieses und die beabsichtigte Kräfteentfaltung, und überhaupt das ganze beabsichtigte Kampfverfahren einander nicht hinderlich waren, um in der vorgenommenen Art, die meist die eines Schemas aus dem Reglement war, einen Gegner in diesem Gelände bekämpfen zu können. Auch das Handeln des Gegners durfte das Programm nicht stören. Das Programm-Exerzieren verlangte daher die Vorsorge, dass der Gegner nichts eigenmächtig unternehme, was aus dem Rahmen des Programms herausfallen konnte. Dies war am vollkommensten sichergestellt, wenn gar kein Gegner da war und man gegen eine «Position» manöverierte, in welcher man sich einen Gegner «dachte»; es konnte auch erreicht werden, dass der Gegner durch so schwache Abteilungen markiert wurde, dass ihm jede Möglichkeit zum selbständigen Handeln genommen wurde und er das Bewusstsein nie verlieren konnte, nur dazu da zu sein, der Phantasie des Uebenden die Vorstellung des Kämpfens gegen einen Feind zu erleichtern. Wille sagt: «Auf diese Art wurden zur Zeit der Uebungslager die Manöver betrieben, meist als Angriff gegen einen «gedachten Feind» in einer ausgesprochenen Position, selten mit Gegenseitigkeit und in diesem Falle in Angriff und Verteidigung einer vorher bestimmten, wohlbekannten Position und unter vorheriger Festlegung des beidseitigen Handelns.» Führereigenschaften und Führerfähigkeiten konnten sich kaum entwickeln, dagegen Gewandtheit in der Handhabung der Formen gelernt werden. Doch waren damals weder Truppenschulung noch niedere Führung auf der Höhe, um anders manöverieren zu können, als nach sorgfältig vorbereitetem Programm.

Indessen galt es, in den kommenden Lagern die gemachten Erfahrungen zu verwerten und die Kontingente anderer Kantone auf ihre Kriegstüchtigkeit zu prüfen. So fand 1822 ein Uebungslager in Bière statt, an dem die Kantone Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf vertreten waren — 1824 ein weiteres in Schwarzenbach bei Wyl mit Kontingenten von Glarus, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Thurgau,

wobei getadelt wurde, dass das Bündner Bataillon noch immer mit grauen statt blauen Röcken und das Appenzeller «gestützt auf Volkssitte, ununterbrochene Uebung und Ehrgefühl des dortigen Volkes» mit Säbeln einrückte. 1826 rückten Kontingente von Bern, Luzern, Solothurn, Uri, Unterwalden, Zug, Zürich und Basel in Thun ein, und 1828 fand das 5. eidg. Uebungslager wieder in Wohlen statt. Es umfasste Kontingente von Zürich, Basel, Schwyz, Schaffhausen, Appenzell I.-Rh., St. Gallen, Aargau, Thurgau und Tessin, ca. 2300 Mann und 300 Pferde.

Die Einteilung der Division und die Zusammensetzung des Generalstabes war wie folgt:

Oberbefehlshaber: Der eidg. Oberst von Schmiel

Chef des Generalstabes: Oberstlt. Frossard

Generaladjutant: Oberstlt. Sury von Bussy

Flügeladjutant und Adjutanten des Oberbefehlshabers: Oberstlt. Abyberg und die Hauptleute Rothpletz, Reinhold, Fels und Lt. von Muralt (Adjutant des Chefs des Generalstabs)

Kriegskommissariat: Oberstlt. Abys und Hauptm. Edelbach

Genie:

Hauptmann Strauss und Lt. Biedermann

Artillerie:

Kommandant: Hauptmann Hünerwadel

1 Batterie nach der neuen eidg. Vorschrift auf englische Art laffetiert aus dem Kanton Aargau

1 Abt. Fuhrwesen aus demselben Kanton

Reiterei:

Kommandant: Oberstlt. Mayer

Adjutant: Hauptmann van Vlooten

2 Schwadronen oder 4 Kompagnien aus den Kantonen Zürich, Aargau, Schaffhausen und Thurgau

Infanterie:

Erste Brigade:

Kommandant: Oberst Wieland

Adjutanten: Hauptm. Geigy und Lt. Stockar

1 Scharfschützenkompagnie von Zürich, Hauptm. Theiler

1. Bataillon von Zürich, Oberstlt. Bürkly. Major Wüst
2. Bataillon von Schwyz, Appenzell und Aargau, Oberstlt. Lützelschwab, Major Kastelli
3. Bataillon von Basel, Oberstlt. Bischoff, Major Lichtenhahn.

Zweite Brigade:

Kommandant: Oberst Ledergerw

Adjutanten: Hptm. Gmür und Hauptm. Arrighoni

1. Bataillon vom Aargau, Oberstlt. Schwarz, Major Fetzer
2. Bataillon vom Tessin, Oberstlt. Luvini
3. Bataillon von Zürich, Oberstlt. Usteri, Major Orell

1 Scharfschützenkompagnie vom Aargau, Hauptm. Ringier.

Kavallerie und Artillerie standen unter den speziellen Befehlen des Oberbefehlshabers.

Der 10. August war zum Einrücken der Truppen bestimmt. Der Oberbefehlshaber, der Chef des Generalstabes, die Offiziere des Genie und des Kriegskommissariats waren indessen schon einige Tage vorher in Wohlen angelangt, und am 8. August waren alle Offiziere des Generalstabes eingerückt. Das Lager selbst befand sich zwischen Wohlen und Villmergen, ausserhalb des Fussballplatzes, westlich der Strasse Lenzburg Muri. Für ein Uebungslager schien dieser Lagerplatz sehr passend, indem vor der Front und auf beiden Flügeln eine ziemlich ausgedehnte Ebene lag, auf der bequem alle Linienmanöver der drei vereinten Waffengattungen ausgeführt werden konnten. Fünf grosse hölzerne Baracken waren aufgeschlagen worden, ferner 3 Stallbaracken und 2 Brigade-Speisebaracken für die Offiziere. Alle Offiziere sollten an der gleichen Tafel zu verschiedenen, nach den Graden abgestuften Preisen speisen. Man bemühte sich, auch hier die Kluft zwischen den Truppenoffizieren und dem Generalstabe zu verkleinern.

Samstag, den 9. August, abends 7 Uhr, fiel ein heftiger Gewitterregen, der die ganze Nacht fortdauerte. Die Ingenieuroffiziere hatten indessen die Arbeiten so weit vorgerückt, dass in dieser Hinsicht dem Einrücken der Truppen nichts mehr im Wege stand. Als aber am Sonntag der Regen fortdauerte, den Lehmboden in einen wahren Morast umwandelte und die Feld-

küchen mit Wasser anfüllte, liess der Oberbefehlshaber zur Schonung der Mannschaft die Truppen nicht ins Lager einrükken, sondern in Kantonnierungen verlegen, und zwar die erste Brigade in die Dörfer: Waltenschwil, Waldhäusern, Rottenschwyl, Besenbüren, Bünzen, Boswil, Kallern und Hinterbühl — die zweite Brigade in und um Villmergen und die Kavallerie nach Bremgarten und Umgebung.

Montag, den 11. August bezog man das Lager, und es wurde der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers verlesen, der folgenden Wortlaut hatte:

> «Der eidgenössische Oberst, dem von der hohen Militäraufsichtsbehörde die Ehre geworden, den Oberbefehl in dem fünften Uebungslager zu führen, heisst Euch, biedere Eidgenossen, liebe Waffenbrüder, willkommen. Ein Grosses haben wir zu tun, wir müssen uns in den Kenntnissen und in der Fertigkeit üben, das Vaterland als würdige Söhne verteidigen zu können, wenn die Tage der Gefahr kommen. Das Vaterland erwartet viel; wir wollen leisten nach unseren Kräften! Wir bringen alle den besten Willen, — Ordnung, Disziplin, Eintracht machen ihn wirksam. Der Befehlshaber wird jeden Fehler der Unwissenheit oder Uebereilung schonend, jedes böswillige Vergehen strenge strafen. Ersparet ihm das Letztere und verschafft Euch und ihm die Freude, nach vollendetem Uebungslager das Bewusstsein heimzutragen, dass wir, dem Beispiele unserer Vorgänger folgend, mit Nutzen für den Zweck der Vaterlandsverteidigung Mühen getragen haben. Ein kleines Opfer. Wir sind zu den grössten bereit! Der Allmächtige gebe seinen Segen zu unserm Beginnen. Ihr, liebe Eidgenossen, schenket mir Euer Vertrauen, ich Euch meine Sorgfalt, meine Liebe, so wird das Werk gedeihen!» —

Dienstag, den 12. August, griff die Mannschaft um 5 Uhr morgens zu den Waffen. Es erfolgte die Inspektion durch die Brigadekommandanten und den Chef der Reiterei. Jedes Bataillon wurde einzeln im Detail inspiziert, in Kleidung, Armatur, Lederzeug, Patrontaschen usw. Nachmittags um 4 Uhr rückte man zum Exerzieren aus. Dabei zeigte sich die Tatsache, dass der

Brigadekommandant der ersten Brigade nach dem neuen Entwurfe des vierten Teils des Infanteriereglementes exerzierte und besonders die Kampfmanöver mit Bataillonsmassen übte, während der Kommandant der zweiten Brigade eine ganz andere Taktik befolgte und sich an das alte Exerzierreglement über Linienmanöver hielt, da er keine Instruktion hatte, den neuen Entwurf einzuüben und denselben auch erst kurz vor dem Einmarsch in das Lager erhalten hatte. Die Reiterei exerzierte selbständig kompagnieweise; die Artillerie manövrierte mit halber Bespannung. Von der ersten Brigade berichtet Stabshauptmann Geigy: «Die erste Brigade manövriert wie im Angesicht des Feindes mit steter Anlehnung der Flügel oder Sicherstellung derselben mit Bataillonsmassen. Die Scharfschützen werden eigentümlich und unabhängig verwendet. Die Tirailleurs engagieren stets das Gefecht, decken den Rückzug und füllen die Intervallen zwischen den Bataillonsmassen aus. — Auf dem äussern Ende des Exerzierplatzes ist eine wellenförmige Erhöhung; diese wird vom Feinde besetzt angenommen und mehrere Male erstürmt. Die Tirailleurs mit ihren Unterstützungsabteilungen brechen aus und präparieren das Gefecht unter einem eigenen Stabsoffizier. Die Bataillons formieren, unter dem Schutze der Plänklerkette, Massen und rücken en échellon vor; das erste échellon wird abgewiesen und zieht sich zurück. In diesem Augenblicke stürmen das zweite und dritte vor, werfen den mürbe gemachten Feind, entwickeln sich auf der Höhe und schicken dem Feinde eine Decharge nach. Das erste échellon bildet die Reserve. Die feindliche Reiterei sprengt an, schnell werden Vierecke formiert, der Rückzug wird en échiquier angetreten. Die Jäger decken denselben. Reitet die feindliche Reiterei näher an, so werden die Plänkler einberufen und füllen die toten Winkel der Vierecke aus. — Wird der Angriff abgeschlagen, so wird aus dem Viereck eine Ladung nachgeschickt und die Plänkler brechen wieder vor.»

Mittwoch, den 13. August, manövrierten die beiden Brigaden wie am Vortag brigadenweise. Nachmittags führte die erste Brigade in Verbindung mit der Artillerie ein Kampfmanöver durch. Es war dies der Angriff auf einen festen Posten (Doktor Wey's Haus) und Rückzug. Die Scharfschützen wurden zur speziellen Bedeckung der Artillerie verwendet und die Batterie in

der Normalschlachtordnung zwischen das erste und zweite Bataillon auf 50 Schritte vorwärts aufgestellt und bei allen Bewegungen wie ein Bataillon angesehen.

Donnerstag, den 14. August, weiteres Exerzieren. Um halb 9 Uhr wurde ins Lager eingerückt. Gegen halb 11 Uhr erschien der eidgenössische Generalquartiermeister Finsler in einfacher bürgerlicher Kleidung und passierte die Front der ganzen Division zu Fuss. Er begrüsste die Kommandanten der verschiedenen Kontingente, sprach mit vielen Soldaten und erkundigte sich sorgsam um alles Wesentliche. Geigy bemerkt dazu: «Die würdevolle Einfachheit, der männliche Ernst und die republikanische Freundlichkeit des verdienstvollen Leiters unseres eidgenössischen Militärwesens wurden allgemein anerkannt und gewürdigt.» Nachmittags: Défilé vor General Finsler und weitere Inspektion auf dem Exerzierplatz (die Truppe in kompletter Uniform und weissen Hosen).

Freitag, den 15. August, wurde wegen Maria Himmelfahrt nicht ausgerückt. Um halb 12 Uhr war grosse Divisionswachtparade, die mit vieler Ordnung von statten ging. Für den Nachmittag war angeordnet: Zerlegen des Gewehrs im Beisein eines Büchsenschmiedes und die Erklärung der Theorie der Schussweiten durch den Aidemajor, in Anwesenheit aller Offiziere. Gegen halb 5 Uhr versammelten sich nach dem Tagesbefehl die Offiziere der beiden Brigaden vor dem Zelte der Brigadiers, wo ein Aargauer Fechtmeister einige Uebungen im Bajonettgefecht mit Aargauer Soldaten anstellte, welche darin unterrichtet worden waren.

Samstag, den 16. August wurde vormittags unter dem Kommando des Oberbefehlshabers exerziert, Frontmärsche in Massen und Frontveränderungen geübt. Es fand keine Annahme eines Feindes, keine Anlehnung der Flügel und keine besondere Verwendung der verschiedenen Waffengattungen statt. Die Division blieb immer in derselben Kampfordnung in einem Treffen entweder in Linie oder Bataillonsmassen. — Die Ankunft des Lagerinspektors wurde gegen Mittag angekündigt und eine Ehrenwache nach Wohlen kommandiert. Um 3 Uhr begab sich der grosse Generalstab ebenfalls dorthin, um sich dem Lagerinspektor vorzustellen. Die Truppe retablierte.

Sonntag, den 17. August: Gottesdienst, Divisionswachtparade und grosse Inspektion. Drei Altäre von Rasen waren vor der Mitte der ersten und zweiten Brigade und der Division für den Gottesdienst der Reformierten, der deutschen und der italienischen Katholiken errichtet. Der Chronist sagt: «Es war ein schöner Tag und wirklich ein imposanter Anblick, erhöht durch die vielen Besuchenden aus allen Gegenden der Schweiz. Ein militärischer Gottesdienst im Freien ist ein herrliches Fest, er erhebt das Gemüt des Kriegers, und mit Dank wendet der freie Schweizer sein Gebet zu dem Ewigen, dem Grundprinzip aller Freiheit, vor dem wir alle gleich sind. Viele Zuschauer, unter denen mehrere Tagsatzungsgesandten und selbst Standeshäupter, wurden in das Viereck eingelassen.» — Um halb 12 Uhr war grosse Divisionswachtparade, um halb 4 Uhr die ganze Mannschaft in grösster Parade auf der Frontlinie aufgestellt. Es erfolgten bis gegen 6 Uhr Exerzierübungen, dann erschien der Lagerinspektor. Zwei Tornister und Mantelsäcke wurden pro Kompagnie abgeschnallt und die Detailinspektion mit einer grossen Genauigkeit vorgenommen. Mann für Mann, Gewehr für Gewehr, Habersack für Habersack wurde nun untersucht. Kein Rostflecken, kein Flecken auf dem Lederzeug, keine Raumnadel entging dem Kennerauge des Lagerinspektors, der nach allem fragte und sich um jedes Detail teilnehmend erkundigte. Um halb 8 Uhr war die Inspektion beendigt und es wurde noch defiliert. In gemischter Stimmung rückte man $^1/_4$ nach 8 Uhr ins Lager ein, heisst's doch in der Berichterstattung von Geigy: «Wie auf offener See der Windesstille der Sturm, so folgte dieser schönen Parade ein allgemeiner, vielleicht etwas ungerechter Unwille. — Man fand sie zu lange, zu spät angefangen und alles war in seinen Erwartungen für den heutigen Tag getäuscht. Denn Lagergenossen und besuchende Freunde hatten gehofft, einen fröhlichen Nachmittag zu feiern. — Aber jeder Gelegenheit zur Unordnung muss vorgebeugt werden. Viele waren indessen der Ansicht, dass diese Detailinspektionen, da sie ohnehin schon von den Brigadiers und dem Oberbefehlshaber vorgenommen werden, in das Bereich der eidg. Inspektionen und nicht zu den notwendigen Funktionen des Lagerinspektors gehören. Der Zweck der Lager sei, dass die Offiziere und Soldaten eine höhere Kampfbrauchbarkeit erhalten,

und es möchte daher alles lästige Detail, als den Hauptzweck nicht fördernd, weggelassen werden. Vor allem sollte man sich deshalb hüten, die Truppe zu ennuyieren.»

Montag, den 18. August: Am Vormittag wurde der Truppe Ruhe gegönnt. Nachmittags erfolgte ein Feldmanöver im Raume Wohlen—Bremgarten, wobei etwa 100 Mann Fussvolk und 20 Reiter des Kantons Aargau bestimmt waren, die feindliche Division darzustellen. (16 Mann mit einer Fahne stellten ein Bataillon und 5 Reiter mit einem Fähnlein eine Eskadron dar). Es handelte sich nun um eine Rekognoszierung, und die Brigadekommandanten wurden angewiesen, die Punkte zu bestimmen, wo sie die Aufstellung von Vorposten und Feldwachen zweckmässig erachteten, und darüber Bericht zu erstatten. Es entwickelte sich in der Folge ein Gefecht im Bremgarter Wald, wobei sich der Feind gegen Abend allmählich auf die Höhe gegen Waltenschwil und Bünzen zurückzog.

Dienstag, den 19. August: Da man gestern durch die Rekognoszierung die Anwesenheit und die Stellung des Feindes bei Bünzen und Besenbüren festgestellt hatte, so schien dessen Zweck ein Angriff aufs Lager zu sein. Zur Sicherstellung wurde die Aufstellung einer Vorpostenlinie von Wohlen über Waltenschwil und Büelisacker bis an den Fuss des Lindenberges notwendig. Gegen 1 Uhr nachmittags wurde diese Vorpostenlinie angegriffen; man hörte Kleingewehrfeuer in der Gegend von Waltenschwil. Der Feind hatte hier zwischen dem Fuss der Anhöhen und Waltenschwil hinter einem tief eingeschnittenen Ravin eine dominierende Stellung inne. Nach einem harten Kampf wurde er insdessen gegen Bünzen zurückgeworfen.

Mittwoch, den 20. August: Da der geschlagene Feind eingesehen hatte, dass er von einem Angriffe des Lagers von der rechten Seite her abstehen müsse, beschloss er, durch einen Marsch über Hermetschwil, Göslikon und Niederwil ausser dem Bereiche des Lagers das Dorf Anglikon zu gewinnen und dann in der Nacht vom 20. auf den 21. einen Angriff auf das Lager zu unternehmen. Er versuchte tatsächlich, die Vorposten und das Reservebataillon der 1. Brigade im Raume Niederwil—Wohlen zu durchstossen, mit einer rechten Flügelkolonne über Dottikon diesem Reservebataillon und herbeieilenden Unterstützungstruppen

in die Flanke oder in den Rücken zu kommen. Das durch die Vorposten verstärkte Reservebataillon hielt nun so lange stand, bis ihm die rechte feindliche Flügelkolonne in die Flanke kam. Um diesen Angriff zu parieren, wurde gegen die Hakenstellung des Feindes schnell eine Flanke formiert und die Verstärkung aus dem Lager erwartet, die gegen 4 Uhr eintraf. Nun entspann sich zwischen beiden vereinigten Streitkräften ein lebhaftes Gefecht, das bis gegen 5 Uhr dauerte und mit dem Rückzug der feindlichen Division nach Dottikon endigte.

Donnerstag, den 21. August: Morgens 3 Uhr hörte man einige Schüsse aus der Gegend von Anglikon. Sogleich wurde bei der Lagerwache der zweiten Brigade Generalmarsch geschlagen und von den Tambouren aller Wachen und der Truppen wiederholt. In einer Viertelstunde war die Truppe marschfertig. Oberstleutnant Bürkly von der ersten Brigade wurde mit den beiden Pikettkompagnien und dem Kavalleriepikett sogleich nach Anglikon detachiert, mit dem Auftrage, diesen Ort militärisch zu besetzen. Weitere Truppen wurden in Bereitschaft gehalten. Gegen halb 11 Uhr kam Oberstlt. Bürkly mit den Pikettkompagnien zurück. Er hatte das Dorf Anglikon im Sturm eingenommen und «vorwärts demselben» eine Stellung bezogen, die dem Feinde dermassen imponierte, dass er sich nach Dottikon zurückzog. Nun wollte dieser das Lager von Villmergen aus angreifen!

Um diesem Angriff zuvorzukommen und den Feind zurückzuwerfen, wurden vom Oberbefehlshaber folgende Dispositionen getroffen und den Kommandanten mitgeteilt:

> «Der Zweck der Operation ist, den Feind, der bei Dottingen (Dottikon) um 12 Uhr über die Bünz gegangen ist, wieder daselbst hinüberzutreiben, aber nicht weiter zu verfolgen. Die kommandierten Vorwachen werden vor dem Hause des Herrn Doktor Way und Villmergen, parallel mit der Strasse aufgestellt und rücken auf verschiedenen Wegen bis ausser Villmergen, wo sie, das Terrain gut benutzend, aufgestellt werden. Die Brigaden selbst halten sich auf den Wegen und wo es die Kultur des Bodens zulässt, formieren sie sich in Schlachtordnung, wo möglich gedeckt. Hier werden die Vorwachen eingezogen und eine Plänklerkette

formiert, um das Gefecht zu beginnen, wenn der Gegner anrückt, was abzuwarten ist.
Die Artillerie rückt über den Berg ausserhalb des Doktors Way Haus und bleibt daselbst in Reserve mit einer Kompagnie Kavallerie und einem Zug Scharfschützen der zweiten Brigade. Die Artillerie bleibt in der Regel bei der zweiten Brigade.
Der Herr Kommandant der ersten Brigade wird in Kenntnis gesetzt, dass das Land an der Bünz meist moorig ist und Kavallerie hier nicht durchkommen kann. Der rechte Flügel ist stets zurückzuhalten und dem linken Vorsprung zu lassen, denn es ist die Absicht, den Feind auf die Brücke von Dottingen zu werfen. Die erste Brigade besetzt die Brücke von Angliken und der Posten wird gehalten, ohne jedoch auf das jenseitige Bünzufer zu debouchieren und vorzurücken.»

Um 1 Uhr wurde rappelliert, und um halb 2 Uhr abmarschiert. Die zweite Brigade, die Kavallerie und das Geschütz unter der persönlichen Leitung des Oberbefehlshabers schlugen den Weg nach Villmergen ein. Es war des Kommandanten Absicht, den Feind in die rechte Flanke zu nehmen und ihn wieder jenseits der Bünz zurückzuwerfen. Deshalb geschah auch der Hauptangriff auf dem linken Flügel, wo der Feind «vorwärts Villmergen» auf etwa 800 Schritte Entfernung auf einem wellenförmigen Hügel eine imposante Stellung eingenommen, seinen rechten Flügel an den Herrliberg, den linken an den Eichwald gelehnt hatte; der letztere, der sich bis an die Bünz ausdehnte, war mit leichten Truppen und Schützen besetzt. Der Hauptschlag folgte so auf dem linken Flügel, wo mit formierten Bataillonsmassen gestürmt wurde, während der rechte refüsiert blieb, — so dass, als man bald in der Höhe von Dottikon war, die Division beinahe eine Rechtsschwenkung bewerkstelligt hatte, indem der linke Flügel nun parallel mit der Bünz vorwärts rückte. In Front und Flanke angegriffen, trat der Feind bald seinen Rückzug über die Bünz an. Noch wurde durch eine Bataillonsmasse der ersten Brigade die Brücke erstürmt, dann endigte das Feldmanöver. Interessant war, dass die feindliche Division ungefähr die gleiche Stellung

auf dem Langelenfeld eingenommen hatte wie die Berner im Jahre 1712. Nur ging damals die Rückzugslinie der Berner auf Lenzburg und nicht gegen die Bünz. Zum Verlaufe des Gefechts bemerkt Stabshauptmann Geigy: «Die heutige Kriegsübung, die einzige, wo die ganze Division verwendet wurde, darf gewiss gelungen heissen, sowohl in der Disposition als in der Ausführung. Nur wäre etwas mehr Uebereinstimmung in den Bewegungen beider Brigaden zu wünschen gewesen und weniger selbständiges Handeln der einzelnen Kommandanten der Brigaden, Bataillons und Vorwachen.»

Nach beendigtem Feldmanöver liess der Oberbefehlshaber die Brigadekommandanten und sämtliche Stabsoffiziere zu einem Abendessen nach Dottikon beim Aargauischen Regierungskommissar einladen. Die Bataillons sollten einzeln in das Lager einrücken, wo jeder Mann eine halbe Mass Wein und eine Portion Brot fassen sollte.

Freitag, den 22. August. Wegen Regenwetter wurden keine weiteren Uebungen mehr durchgeführt, auch eine Detailinspektion durch den eidg. Inspektor abgesagt. Man rüstete sich für die morgige Abreise. Gegen 9 Uhr wurden die Stabsoffiziere in das Versammlungszelt gerufen, wo der eidg. Inspektor verschiedene Fragen über Bewaffnung, Kleidung und sonstiges Materielle an sie richtete. Nachmittags 4 Uhr liess der Kommandant der ersten Brigade, Oberst Wieland, seine Truppe antreten und verabschiedete sich von ihr. Er bezeugte seine volle Zufriedenheit mit dem guten Willen und den Leistungen der sämtlichen Truppenkörper seiner Brigade, entwickelte kurz die Vorteile der Uebungslager, ermahnte zur Einigkeit und zur Verpflanzung des militärischen Geistes in den heimischen Kantonen, richtete noch einige kräftige Worte an jedes einzelne Kontingent, dankte für die Beweise des Zutrauens und der Liebe und liess dann dem Vaterland ein dreifaches Lebehoch erschallen. Der Kommandant der 2. Brigade verabschiedete sich schriftlich von seiner Truppe. Am nächsten Tage tat dies der Oberbefehlshaber durch einen Tagesbefehl mit dem Ausdrucke voller Zufriedenheit und des Dankes für allerseitig treu geleistete gute Unterstützung bei der Uebungsaufgabe. Um halb acht Uhr waren alle Truppen abmarschiert.

In den «Bemerkungen» über das fünfte eidg. Uebungslager urteilt Geigy wie folgt: «Es war des Lichts mehr denn Schatten. Wenn auch in der Verpflegung, in der Einteilung der Zeit und in den Manövern mit der ganzen Division vielleicht einiges mit Recht gerügt werden dürfte, so können dagegen die brigadenweisen Manöver, die Feldmanöver in Anordnung und Ausführung, die Disziplin, der innere Dienst, der Wachtdienst, die Polizei, die Tagesbefehle und das Lagerreglement nicht anders als belobt werden. Wir waren im Lager, um zu lernen; denn keiner der Kommandanten hatte in seiner Eigenschaft, die er im Lager bekleidete, eine praktische Uebung.» Im weitern stellte er fest, dass die Ausbildung und die Manöverfähigkeit der Infanteriebataillone zugenommen, die Artillerie den Forderungen der Schnelligkeit aber nicht entsprochen habe. Er äusserte auch den Wunsch, dass nach und nach die Spannung zwischen den Offizieren des Generalstabes und der Truppen ganz verschwinde, eine Spannung, die in einer Armee von Bürgern eben so ungereimt als unnatürlich sei; ferner, dass es in einigen Jahren der Militäraufsichtsbehörde gefallen möchte, zwei Divisionen in einem Lager zu versammeln. Bemerkenswert sind seine Ausführungen über das Thema «Bürger und Krieger», eine ernste Betrachtung, wozu ihm die Stimmung über dieses Lager Anlass gab: «Wenn in einem freien Staate der Bürger nicht mehr Krieger und der Krieger nicht mehr Bürger ist, — dann hat seine letzte Stunde bald geschlagen, und leicht wird die Ermordung des Schlafenden, während er von Freiheit träumt. Alle freien Völker fanden ihre grösste Ehre darin, die Waffen tragen zu können; denn an sie knüpft sich das Bewusstsein, Gewalttat und Ungerechtigkeit abwehren zu können. Daraus entspringt Zuversicht und stolzes Gefühl der Unabhängigkeit. Dieses Gefühl bewahrt sowohl vor Trotz als unzeitigem Nachgeben und gemeinen politischen Handlungen ... Möchten daher die Klagen als unrepublikanisch nach und nach verschwinden, als würde zu viel Zeit und Geldaufwand auf unser Militärwesen geopfert, und möchte man eher darauf bedacht sein, Zeit und Unkosten so zweckmässig als möglich zu verwenden. Aber wir müssen auch als Krieger den Bürger nie vergessen, und von unserem Militärwesen soll sich die republikanische Einfachheit nicht entfernen. Sind wir vielleicht nicht

zum Teil auf diesem Abwege? Das ausführliche Entwickeln dieses Satzes könnte leicht einen gehässigen Charakter tragen, ich will mir daher bloss einige Andeutungen erlauben. Fängt man nicht an, zuviel auf das Detail, auf schöne Haltung der Mannschaft, auf die Packung der Tornister, auf seine Bestandteile, auf nette und gleichförmige Kleidung, auf schönen Schnitt u. dgl. mehr zu sehen? und vernachlässigt dabei das Wesentlichere? Sprechen nicht sehr viele Kommandanten die schönen Wachtparaden, Handgriffe, Linienmanöver mehr an als die eigentlichen Kampfmanöver und Kriegsübungen? Ist nicht zuviel äusserer Flitter, den ausländische Modesucht und nicht Zweckmässigkeit erfand, an unsern Uniformen und besonders an jener der Offiziere? Sind die vielen, zeitraubenden Ehrenbezeugungen und das Nachahmen ausländischer Soldateska nicht etwas unrepublikanisch? Die streng militärische Art kurz und rasch zu befehlen, jeden kleinen Fehler der Kleidung zu rügen, ist sie für Milizen die passende? Würde man mit väterlichem Ernst und traulichem Ton nicht mehr ausrichten? Ist es nicht lächerlich in einem republikanischen Staate, der keinen Adel erteilt, denselben geltend machen zu wollen, wenn er nur von ausländischem Ursprung zeigt, und das Von und andere Titel unter offizielle Befehle zu setzen? Sollte nicht vor allem Offenheit und gegenseitiges Zutrauen unsere militärischen Obern verbinden und jede Spur von kleinlicher Eifersucht verbannt sein? Berücksichtigt man bei der Wahl der Stabsoffiziere gehörig das Verdienst und nicht sehr oft die den republikanischen Grundsätzen ganz zuwiderlaufende Dienstalterszeit? Es wäre mir leid, wenn diese Fragen missverstanden würden. Ich bin weit entfernt, etwa gar der Undisziplin das Wort reden zu wollen. Selbst einige Zeit Offizier in einem fremden Dienste bin ich von der Wahrheit überzeugt, «dass Disziplin die Seele des Militärdienstes ist»; nur glaube ich, dass die Disziplin in einem republikanischen Staate einen väterlichen Charakter tragen muss und sich von der steifen und herzlosen Soldateska der stehenden Heere so unterscheiden sollte, wie unsere Gesetze von jenen der monarchischen Staaten. Auch bin ich ein Freund von kriegerischem Anstand, doch glaube ich, es sei ein grosser Unterschied zwischen diesem oder militärischem Prunk und Ziererei. Bei dem republikanischen

Krieger darf der Bürger nie zu verkennen sein; ein schönes Vorbild liefern uns hier die Anführer unserer Väter und die der nordamerikanischen Freistaaten. — Bei der Wahl der Stabsoffiziere kann man gewiss bei den vermehrten Kenntnissen und bei der zunehmenden Intelligenz unseres Volkes nicht vorsichtig genug sein, wenn man wirkliches Zutrauen zu unserm Heerwesen erwecken will. Das Auge des Untergebenen wacht scharf über seine Obern, kaum entgeht jenem ein Fehler und der Mangel an Kenntnissen; — entdeckt er diese, so ist das Zutrauen verschwunden, das ihm Namen und Rang nimmer erwerben wird. — Es war eine Zeit, wo es unbesonnen gewesen wäre, diese Ideen laut werden zu lassen; denn es fehlte an zuviel. Jetzt aber, wo ein kräftiges Erwachen der Nation, dank den Anstrengungen der Regierungen und der Militäraufsichtsbehörde gesichert ist — wo ein neues Reglement (der Entwurf des vierten Teils) beweist, dass die Grundsätze einer eigentümlichen und einfachen Schweizertaktik erkannt sind, jetzt mag man wohl auf ein Mehreres aufmerksam machen.» — Der Chronist, Stabshauptmann Geigy, schliesst seinen Bericht mit einem Vers Schillers:

«Frei von Tadel zu sein ist der niedrigste Grad
und der höchste;
denn nur die Ohnmacht führt oder die Grösse dazu. —»